schaft. Daß die Dichtung jener Jahre nicht zu kurz kommt, versteht sich von selbst. M. macht deutlich, was unser Land mit seiner historischen Landschaft Preußenland durch den Zweiten Weltkrieg endgültig verloren hat.

Eine Folge des Ersten Weltkriegs, der Ostpreußen durch den Korridor vom übrigen Reich trennte und Danzig zur Freien Stadt unter dem Mandat des Völkerbundes machte, war die Gründung des Bistums Danzig, mit dem sich Manfred Clauss in seinem Beitrag beschäftigt (S. 31–54), der sich durch Quellennähe und zahlreiche Belege auszeichnet, die man in dieser Form bei dem anders angelegten Vortrag von Motekat leider schmerzlich vermißt. Ein besonderes Kapitel behandelte Mieczyslaw Wojciechowski: Die Arbeiterpresse in der Wojewodschaft Pommerellen 1920–1939 (S. 54–72). Diese nahm sich insbesondere der Nöte der Seeleute und Hafendarbeiter an und propagierte die Politik der z. T. recht radikalen Gewerkschaften. Die Nationalitätenprobleme in jenem Gebiet kommen freilich in diesem Beitrag zu kurz.

Sehr ausführlich und interessant schildert Ernst Vogelsang die Geschichte des Reichsehrenmals Tannenberg, dessen Ende freilich auch für diesen profunden Kenner nicht zu klären war – Anfang der 1950er Jahre soll es noch gestanden haben. Die Särge von Hindenburg und seiner Gemahlin waren freilich rechtzeitig vor den Barbareien der Roten Armee nach Westen gebracht worden, wo sie in der Marburger Elisabethkirche schließlich eine würdige Aufstellung fanden. Sehr zu danken ist dem Autor dafür, daß er es versteht, die Kluft deutlich werden zu lassen, die den Feldmarschall und seine Welt von den Nationalsozialisten trennte, die den „Mythos Hindenburg“ für ihre Ziele zu nutzen suchten. V.s Aufsatz wurde übrigens auf der Berliner Tagung nicht vorgetragen. Diese Ausführungen waren als Ersatzprogramm vorgesehen, und sie bereichern ohne Zweifel diesen Tagungsbericht (S. 73–122, mit 20 sehr guten Abb.). – Mit der „Maritimen Alltagskultur Ost- und Westpreußens“ liefert der Kieler Volkskundler Ulrich Tolksdorf einen beeindruckenden, reich- und vorbildlich bebilderten Beitrag aus seinem Arbeitsgebiet. Er geht von den ethnischen und sprachlichen Verhältnissen aus, schildert die Fischersiedlungen und das Fischerhaus, die Fischerboote und ihre Fanggeräte, aber auch das Handwerk und die Volkskunst. Eindrucksvoll beweist T., was moderne Volkskunde zu leisten vermag.

In dem Band wird mit kräftigen bunten, manchmal auch etwas verwirrenden Strichen ein reiches kulturelles Leben einer Welt geschildert, die für immer vergangen ist.

Bonn

Ludwig Bieber

Polen. Mit Beiträgen von Adolf Karger, Rudolf Jaworski, Berthold Löffler, Hans-Georg Wehling, Klaus Ziemer, Manfred Pawlitta, Stanislaw Cieśla, Joachim Kondziela, Wolfgang Krlewski, Dieter Bingen, Krzysztof Jasiewicz. Redaktion: Hans-Georg Wehling. (Kohlhammer Taschenbücher, Bd. 1076.) Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1986. 215 S., 12 Abb., 14 Tab.

Von den vielen Arbeiten über Polen der letzten Jahre ist diese von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württembergs geförderte die wohl bemerkenswerteste. Sie wurde mit sehr viel Verständnis für die Besonderheiten des politischen, aber auch wirtschaftlichen und sozialen Lebens in Polen von Sachkennern vorwiegend der jüngeren Generation geschrieben, wobei dann allerdings die Vernachlässigung der gerade in der modernen Politikwissenschaft sehr wichtig genommenen Frage nach politischer Maximierung und Optimierung etwas befremdet. Immerhin verhilft ihr der Generationswechsel zu mancher anregenden neuen Sicht und Einschätzung. Das ist zu begrüßen.

In kurzen, aber konsistenten, sprachlich klaren, dazu sehr anschaulich aufgebauten und geschriebenen Beiträgen werden neben einem historischen Überblick und einer

Einordnung Polens in den ostmitteleuropäischen Kulturraum, was beides das Gerüst des Buches bildet, die Strukturen und Probleme der polnischen Gesellschaft, auch als spezifische Folgen der Industrialisierung, sowie deren politische Kultur erörtert. Zwei Beiträge beschäftigen sich mit der katholischen Kirche Polens, der „polnischen Kirche“, wie sie sich selber nennt und versteht; einer stammt aus polnischer (Kondziela), der andere aus deutscher Feder (Bingen). Die sich als Gewerkschaft darstellende nationale und soziale Sammlungsbewegung „Solidarność“ steht im ereignisbestimmten Mittelpunkt des Interesses des Bandes genauso wie die Darstellung der Elemente der polnischen Krisen und des „Widerspruchs“, in dem sich Polen befindet. Er wird durch Befragungsergebnisse dargelegt.

Die Beiträge sind instruktiv und informativ, auch wenn sie in manchen Aussagen und Wertungen nicht immer zu überzeugen vermögen, manche Lücken offenlassen und auf diese Weise zu Diskussionen herausfordern. Andererseits werfen sie gerade dadurch aber neue Fragen auf. Ihnen wird leider nicht nachgegangen, was zwar am vorgegebenen Umfang der Arbeiten liegen mag, aber bedauert werden muß. Die innere Geschlossenheit leidet ein wenig darunter. Mittlerweile hat das Geschehen in Polen verschiedene der aktuelleren Feststellungen überholt oder korrigiert, wie bei der rasanten Entwicklung kaum anders zu erwarten war. Für eine Reflexion der letzten anderthalb Dekaden in Polen ist das Buch trotzdem sehr gut geeignet, weit besser als für das Verstehen und Einordnen des weiter zurückliegenden Geschehens, das sich aber in der Gegenwart widerspiegelt.

Das gilt für solche Quisquilien wie den Umstand, daß das kongreßpolnische Schwerindustrialiegebiet sich nicht in Dąbrowka (!) entwickelte, sondern um Dąbrowa Górnicza; die Schreibweise des polnischen Ortsnamens ist sogar linguistisch unhaltbar, was sprachlogisch für verschiedene andere gleichermaßen gilt, verstreut über das Buch. Es gilt aber auch für die sehr ernstesten Probleme und Schwierigkeiten der Unifizierungspolitik Polens nach 1918, die als solche überhaupt nicht deutlich gemacht wird. Sie betreffen nicht nur die sich aus seiner – was auch nicht deutlich wird – peripheren Lage im jeweiligen Staatsgebiet der Teilungsmächte und aus deren unterschiedlichen Staats- und Verwaltungsordnungen ergebenden wirtschaftlichen Aufbauschwierigkeiten allein, wie es scheinen könnte, sondern auch soziale, administrative, verkehrspolitische, juridikative und wissenschafts- sowie schulpolitische Sachbereiche. Der Wiederaufbau Polens nach 1918 war weitaus komplexer und schwieriger, dazu komplizierter, als dem Sammelband entnommen werden kann, war 1939 noch nicht abgeschlossen und belastete das Land trotz seiner Grenzverschiebungen weit über das Jahr 1945 hinaus, wobei das alles noch für die aktuellere Entwicklung relevant blieb, was zu zeigen wichtig gewesen wäre.

Das Problem der politischen Kultur wird bemerkenswert einfühlsam und sachkundig behandelt, wobei das spezifische populäre Geschichtsbewußtsein, das in Polen zu einer jeweils aktuellen politischen Denk- und Handlungsfunktion erwächst, den rechten Platz eingeräumt erhält. Leider wird nicht genügend dargelegt, wodurch und wie es gebildet wurde. Es ist eben so – und damit basta! Das ist nicht genug. Auch wird es nicht kritisch reflektiert und analysiert. Sonst käme beispielsweise zutage, daß der moralisch und politisch hohe Anspruch des in verschiedenen Beiträgen symbolhaft gerühmten Slogans „Für eure und für unsere Freiheit“ zu gewichten wäre mit der Gewalt der für ihre Freiheit unter Napoleons Fahnen streitenden Polen, die zur Unterdrückung gegenüber den die gleiche Freiheit erstrebenden Italienern, Spaniern und Negern auf San Domingo angewendet wurde, deren Aufstände die Polen zu unterwerfen halfen. Viel später geschah es übrigens wiederholt auch gegenüber Ukrainern, dazu noch in unserem Jahrhundert, zudem in verschieden verfaßten Staatsordnungen. Im populären polnischen Geschichtsverständnis, das bereits im Geschichtsunterricht der unteren

Schulklassen verinnerlicht wird, wurden dabei so verehrungswürdige patriotische Heldentaten vollbracht wie der auf diese Weise übrigens nie stattgefunden Reiterangriff auf die spanischen Stellungen im Hohlweg von Samosierra im Jahre 1808. Politische Kultur ist eben keine statische Konstante, sondern wird zur politischen Handlungsgröße dynamisiert, was im Beitrag nicht klar genug gemacht wird; auch nicht theoretisch. Sehr zum Nachteil der sonst lesenswerten Ausführungen wird die Bedeutung der polnischen Nationalliteratur für die nationale Megalomanie, wie diese Haltung von ernsthaften polnischen Historikern bezeichnet wird, nicht gezeigt. Zu nennen wären viele Namen, darunter Kraszewski, Sienkiewicz, Mickiewicz, Mochnacki, Orzeszkowa oder Konopnicka, womit dann auch gleich der anmaßende Messianismus abgedeckt wäre.

Die an verschiedenen Stellen des Sammelbandes lobend hervorgehobene politische Bedeutung der „polnischen Kirche“ beschränkte sich im kommunistischen Staat nicht nur auf eine oppositionelle Haltung, wengleich solches angesichts der religionsfeindlichen Ideologie naheliegen sollte, wodurch sie zu seiner politischen Demontage beigetragen habe. Bei dieser außerordentlich vereinfachten und verkürzten, dazu sehr geschönten Sicht in den betreffenden Beiträgen wird nicht wahrgenommen, daß die „polnische Kirche“ sehr wohl eine konstruktive und sogar konsolidierende Rolle für den kommunistischen Staat erfüllt hat, und zwar aus seiner gleichzeitigen Funktion als nationaler Staat der Polen, den die Kirche seit jeher, aber bis dahin vergeblich angestrebt hatte. Aus dieser eigenen national- und staatspolitischen Verpflichtung stützte sie ihn in seinen Anfängen samt seinen neuen Grenzen, die sie namens selbstverständlicher historischer Gerechtigkeit auch später nie in Frage stellte. Besonders tat sie dies im neupolnischen, ehemals deutschen Gebiet durch ihre dort praktizierte gesellschaftlich und administrativ den Staat konsolidierende Politik. Sie tat es nicht nur gegenüber den sich ansiedelnden Neubürgern, sondern auch gegenüber den zu vertreibenden Menschen, denen sie sogar deren letzte Zuflucht nahm, ihre Kirchen, was nicht einmal der Staat getan hatte, aber natürlich billigte. Auch nahmen Geistliche an Vertreibungen teil, wengleich bei weitem nicht alle, was sie später vereinzelt zugaben, aber nicht bereuten, wie sie ausdrücklich anmerkten. Sie drängten damit allesamt ja verdienstvollerweise den ketzerischen Protestantismus zurück, stützten als Folge dessen zugleich jedoch neben seiner Durchsetzung auch die Konsolidierung des kommunistischen Nationalstaates der Polen, was sie nicht verstehen wollten. Ähnliches geschah übrigens auch gegenüber den Resten der Ukrainer, die ja auch nicht der „richtigen“ Konfession angehörten, was bis auf den heutigen Tag das Zusammenleben beeinträchtigt. Selbst der eigene Hierarchiebereich der „polnischen“, aber doch universalen katholischen Kirche blieb davon nicht ausgenommen. Die schmachlichen Umstände der Ablösung der deutschen katholischen Kirchenführung der Oder-Neiße-Gebiete auf angebliche Weisung des Papstes durch den Fürstprimas von Polen zeigen dies genauso nachdrücklich wie die Nichtverlesung der zur universalen Besinnung aufrufenden Weihnachtsbotschaft des Papstes zur Vertreibung 1945 von den Kirchenkanzeln. Ihr Handeln krönte die „polnische Kirche“ mit einem Gedenkstein in der Kösliner Kathedrale, um zugleich ihre Verdienste bei der Wiedergewinnung protestantischen Bodens für den Katholizismus darzustellen. Das Handeln des Fürstprimas und des polnischen Klerus gereicht weder ihnen noch ihrer Kirche, der auch der Rezensent angehört, zu Ruhm und Ehre. Ein Krakauer Erzbischof und Kardinal behauptete Jahre später sogar, damals, 1945, habe es in den Oder-Neiße-Gebieten überhaupt keine Deutschen mehr gegeben. Das war exkulpierend für das damalige Vorgehen der Kirche gedacht, aber die offensichtliche Fragwürdigkeit der Aussage stellt sie in ein ganz besonderes Licht.

Aus solchen Handlungspotentialen, bei denen die „polnische Kirche“ und der kommunistische Nationalstaat der Polen trotz aller sonstigen Gegensätze übereinstimmen,

und aus ihrer eigenen Einschätzung solcher politischen Verdienste für ihn wußte die „polnische Kirche“ nach einer Zeit eigener leid- und schmerzvoller Bedrängnis sehr selbstbewußt Forderungen an den kommunistischen Staat zu stellen, auch in der hochpolitischen, sehr kontrovers geführten Verfassungsdiskussion Mitte der siebziger Jahre. Häufig wird das, wie auch hier, nur als Ausdruck ihrer seit jeher oppositionellen Haltung geschildert, ohne sowohl diese kausalen Zusammenhänge zu berücksichtigen als auch ihren spezifischen politischen Anspruch gegenüber dem Staat zu bedenken. Die „polnische Kirche“ war schon immer eine politische Kirche. Alles das unterstreicht auch die Mehrgleisigkeit und Zerrissenheit des politischen Handelns der „polnischen Kirche“ in den auch für sie zweifellos fatalen Umständen der ersten Jahre nach 1945. Man braucht über das lange Zeit sehr gestörte und auch heute noch keineswegs unge-
 trübte Verhältnis des deutschen und des polnischen Episkopats nicht lange zu rätseln. Erklärungen bietet die Geschichte. Lange wurden alle diese Fakten und Zusammenhänge in Polen verdrängt und ihre bloße Erwähnung als blanke Feindseligkeit empfunden, und auch heute spricht man noch immer nicht gern darüber. Mitautoren solcher Sammelbände sollten aber trotzdem Fakten und Zusammenhänge kennen, weil sie zu einer differenzierten Darstellung gehören. Schlimm wäre es, sollten sie wider besseres Wissen vorenthalten worden sein. Unsere gemeinsame Geschichte ist zu leidvoll, als daß sie mit neuen „weißen Flecken“ überkleistert werden dürfte. So würde sie nicht bewältigt werden, nach keiner Seite hin. Ein Beitrag über die schwierige Problematik der gegenseitigen Beziehungen auf verschiedenen Ebenen und nicht nur auf der offiziellen, der gouvernementalen, wie es meist geschieht, hätte dem Band gut angestanden. Leider gibt es ihn genau so wenig wie das oben Dargelegte, aus welchen Gründen auch immer.

Groß-Umstadt

Georg W. Strobel

Andrzej Wędzki: Ze studiów nad procesami osadniczymi ziem Polski zachodniej. Wybrane zagadnienia. [Studien über Siedlungsprozesse im westlichen Polen. Ausgewählte Probleme.] (Polska Akademia Nauk. Instytut Słowianoznawstwa. Prace Slawistyczne, 64.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1987. 215 S.

Der Posener Mediävist Andrzej Wędzki beschäftigt sich seit über drei Jahrzehnten mit Fragen der Siedlungsgeschichte, vornehmlich mit dem Problem des Urbanisierungsprozesses in Großpolen. Geraume Zeit galt er als einer der wichtigsten Vertreter der Evolutionstheorie, wie nicht zuletzt der von ihm eingeführte Begriff der „Stadtreform“ zeigt. Die vielfältige – polnische wie deutsche – Kritik an seinem Werk über „Die Anfänge der Stadtreform in Mitteleuropa bis zur Mitte des 13. Jhs.“ (1974)¹ mag dazu beigetragen haben, daß er in der Folgezeit seine Auffassung doch deutlich modifiziert hat. Er steht heute nicht mehr an, etwa die Lokation von Kosten (Kościan) zu Magdeburger Recht als Wendepunkt (moment przelomowy – S. 30) in der Geschichte der mittelalterlichen Stadt zu bezeichnen, und auch die Gründung von Städten „aus wilder Wurzel“ wird anerkannt. Das Zurücktreten von theoretischen Konzepten hinter die nüchterne Quellenanalyse kommt nicht nur der Untersuchung einzelner Regionen, sondern auch der Erkenntnis der Vielfalt siedlungsgenetischer Prozesse insgesamt zugute.

Die in diesem Sammelband, der durch zehn informative Skizzen und eine umfangreiche Bibliographie abgerundet wird, vereinigten fünf Beiträge beschäftigen sich vor allem mit der Entwicklung des Städtenetzes an der West- und Südgrenze Großpolens.

1) Vgl. die Rezension von Walter Kuhn, in: ZfO 26 (1977), S. 698–702.